Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Zweyter Jahrgang. No. 36.

Sonnabend, den 5ten September 1801.

Der Gräditzberg.

Sey du mir freundlich gegrüßt, Gradisius, Mauernbekränzter!
Seyd mir Ruinen gegrüßt, Zeugen vergangener Kraft!
Dich auch grüß ich elysisches Thal voll Seegen und Freude,
Dich hellspiegelnder Teich, lieblich von Fichten umarmt!
Welche Gefühle bestürmen mich hier der Lust und der Wehmuth!
Jauchzen möcht' ich hier laut, aber auch weinen so gern.
O des Wundergefühls der Freudenthränen! der Andacht!
Wo man fürchtet und liebt, staunet und lächelt zugleich.

Ruhet

Diese Ansicht ist von Alzenau aus genommen. Andre Ansichten des Berges, nebst einer gedrängten Beschreibung und Geschichte desselben, giebt der vierte Heft von Herrn Endlers Abbildungen Schlesischer und Glätzischer Gegenden. Bresl. 1801.

Ruhet mein Aug' auf der schönen Natur, so fühl' ich Entzücken,
Schauder durchbebt mir die Brust, schau ich die Trümmer der Kunst.
Welche Feste bepanzerte sonst die Höhen des Berges!
Jetzo liegt sie zermalmt, Trümmer und Scheiter und Staub.
Dein gedenk' ich, o Zeit der mannlichen Ritter und Burgen,
Zeit der Treu' und der Kraft, aber auch roher Gewalt.
Kehre du nimmer zurück, mit deinen Fehden und Räubern,
Deiner Pfaffen Gewalt, deiner Gewaltigen Trotz,
Deiner gefährlichen Nacht des Aberglaubens, und allem,
Was die Rechte der Faust oder die Banne gebahr!
Prahle du nicht zu keck mit deinen Tugenden. Rede,
Hast du die Laster nicht auch, alle die unsern, gekannt?
Sahest du nie treulose Gatten, gefallene Jungfraun?
Gab es nicht Bosheit und List, Schurken und Schelme, wie heut?
Lasset uns nicht, der Gegenwart feind, das Alte nur preisen,
Gutes und Böses es war immer und immer gemischt.
War es nicht Krieg und Gewalt, was diese Mauern gegründet?
War's nicht ein blutiger Krieg, welcher die Mauern zerbrach?

Wars nicht ein blutiger Krieg. — Im 30jährigen Kriege ward die Festung von Wallensteinern unter Anführung eines Obristen Sparre überrumpelt (in der Nacht zwischen dem 5. und 6. October 1633) weil man wußte, daß viele Menschen ihre Habe dort geborgen hatten, und weil die Festung sonst nutzen konnte. Wallenstein handelte als Feind des Herzogs, obschon dieser des Kaysers Vasall war. — Uebrigens diente die Festung auch nach dieser Einnahme noch bis 1646, wo sie auf Befehl des Kaysers von dem General Monteverques demolirt ward.

Freylich es half ihm die Liebe dabey, so meldet die Sage,
Liebe — zerstöhrte schon oft Festen und Mauern und Wall
Eine Geliebte des Hüters der Burg, so meldet die Sage,
Fühlte sich bitter gekränkt, Weiber verzeihen nicht leicht
Also beschloß sie mit heimlicher Wuth entsetzliche Rache,
Schenkte vom feindlichen Heer einem der Helden ihr Herz,
Und der Geliebte beschwatzte sie bald, damit sie der Feste
Heimliche Schwächen und Macht, jegliches Thor ihm verrieth.
Schon umhüllte die Nacht des Berges Thürme, da stürmte
Wallensteins wackere Schaar plötzlich durch Mauern und Wall.
Fürchterlich stiegen die Flammen empor: von nahen und fernen
Sah man die Höhen in Gluth, hörte Getümmel und Schlacht.
Traurige Trümmer, ihr dientet seitdem zu frohem Vereine,
Sahet oft Tanz und Gelag freudiger Städter bey euch.
Wenig der Reisenden eilen vorbey, sie klimmen die Staffeln
Eures Thurmes hinauf, herrliche Fernen zu schaun.
Einst erstieg euch der edelste Jüngling, vom Stamm der Piasten,

Vom Stamm der Piasten, der Liegnitzische Herzog Georg Wilhelm, ausgezeichnet durch Kopf und Herz, erstieg den Berg 1675 zwey Monathe vor seinem Tode, wovon bereits S. 264 eine Anekdote erzählt worden ist. Ueber den vortreflichen 15jährigen Herzog selbst ist besonders ein Aufsatz in Klosens Neuen literarischen Unterhaltungen 1775 zu empfehlen.

Ach! der einzige Zweig. — Gütig und weise, wie er,
Waren der Fürsten nur wenige noch. Im frohen Gefühle
Sammelt' er frölichen Volk tanzend und jauchzend um sich.
Ach! die letzte Reise war dieß des seltenen Jünglings,
Welchen so früh der Tod und so gewaltsam entriß.
Wie uns doch alles so mahnt der Vergänglichkeit! Jegliche Freude,
Tritt die Betrachtung hinzu, endet mit Wehmuth und Gram.

Fn.

Notizen von Breslau.

In der ganz neuen Ausgabe von Reichards Passagier auf der Reise in Deutschland (Weimar 1801) einem sehr nützlichen Werke, ist unser Breslau wieder mit allerley Unrichtigkeiten aufgeführt.

Unter den Sehenswürdigkeiten ist von allen Kirchen grade die Domkirche vergessen.

Von Lustbarkeiten sind die öffentlichen Conzerte gerühmt, und zwar nur Sonntags im Birnbaum! Die Fiebigsche und Fricksche Gärten sind empfohlen, so wie der Fürstliche in Schiting und der Krierehische?!

Unter den gelehrten Anstalten stehen: das Gymnasium (welches?) — die Realschule! — und das Realgymnasium zu M. M. — auch die ökonomische Gesellschaft!

Gasthöfe sind nur zwey, die goldne Gans und der blaue Hirsch, angegeben.

So

So gut kennt man unser Breslau, und so macht man es Reisenden bekannt.

Vermischte Bemerkungen und Anekdoten.

Gichtkur.

Ein schottischer Arzt verordnete gegen die Gicht folgende Diät. Man solle Abends vor Schlafengehen zwey oder drey gesottene Heringe verzehren, ohne etwas dazu zu essen und zu trinken, und wenn der Patient ja durstig wird, so wird ihm gerathen, Heu in den Mund zu nehmen und wohl durchzukauen, um den Magen anzufeuchten. Hat noch niemand Lust gehabt, diese Pferdekur zu versuchen oder versuchen zu lassen?

Verstümmelung der Pferdeschweife und Ohren.

Einer der sonderbarsten Einfälle des Menschen ist ohnstreitig der, durch Verstümmelung zu putzen. Besonders haben sich das die Thiere, die den Menschen dienen, müssen gefallen lassen, am meisten Pferde und Hunde.

Schon im Jahre 747 schrieb der Pabst Gregor II. an den h. Augustin, er solle bey einer in Yorkshire zu haltenden Versammlung den Vorschlag thun, unter andern grausamen Gebräuchen auch den abzuschaffen, den Pferden Schweif und Ohren zu stutzen. Der Gebrauch ist also sehr alt. Aber wie ist man darauf gekommen?

Offen-

Offenbar aus Eitelkeit und Gewinnsucht. Die persischen, arabischen und barbarischen Pferde tragen von Natur, während sie geritten werden, den Schweif heblings. Da sie nun in kältern Gegenden ausarteten und diese Eigenheit verlohren, so suchte man durch Kunst zu Hülfe zu kommen und anglisirte die Pferde, um sie ihren Ahnen, den asiatischen und afrikanischen, ähnlicher zu machen und so den Halbkenner zu täuschen.

Weniger erklärlich ist der Gebrauch des Ohrenstutzens, wenn man es nicht etwa für schöner hielt. Alt ist auch dieser. Die Sächsischen Pferde aus Britanien hatten gestutzte Ohren, eben so die alten französischen Reitpferde, doch waren sie damals nicht so tief und flach gestutzt, wie man sie in neuern Zeiten gekürzt hat, daß sie beynahe den dänischen Hunden ähnlich sehen.

Evangelienschlüssel und Krankenmesserey.

„Es wird schon herauskommen, wer die Sachen gestohlen hat, mein Mann bringt es gewiß mit dem Evangelienschlüssel heraus" — hörte ich neulich eine ehrbare Frau sagen.

Evangelienschlüssel? fragte ich erstaunt, was ist das? und was bringt der heraus?

Und da hörte ich, was ich mir nie hätte träumen lassen. Wenn nämlich in einem Hause etwas entwendet worden ist, so schließt sich der Hausvater in seine Kammer ein, schlägt das Evangelium Johannis auf, legt da einen geerbten Schlüssel hinein und macht die Bibel zu. Jetzt nennt er alle die laut

her,

her, auf welche er Verdacht hat, und der, bey dessen Namen sich der Schlüssel bewegt, ist der Dieb.

Und das trifft ein? das glaubt man? fragte ich weiter.

Aber ein Strom von Beyspielen aus den Zeiten der Mutter und Grosmutter ersäufte meine Zweifel und ich eilte kopfschüttelnd davon. Guter Gott! dacht' ich, wozu muß sich dein heiliges Wort nicht brauchen lassen — und das noch dazu im Anfange des neunzehenten Jahrhunderts.

Wollen Sie, sagte mir ein Freund, dem ich meine Entdeckung mittheilte, wollen Sie mit gehen, so will ich Sie hier in Breslau zu Bleigiesserinnen und Haberschwemmern, Zwiebelkalendermachern und Eyergiesserinnen, Koffeeschauerinnen und Traumdeutern, Vorzeichenverehrerinnen und Kartenlegerinnen, Feuerabsegnern und Diebsbeschwörern, Warzenvertreiberinnen und Festmachern zu jeder Stunde führen.

Indem wir diese Unterhaltung fortsetzten, kam die Haushälterin meines Freundes und erzählte ihm, daß ihre Tochter auser Gefahr sey, eben habe die Frau *** sie ordentlich gemessen, und gefunden, daß die Sache freylich gefährlich gewesen sey, daß aber doch noch ein halber Zoll bis zur Auszehrung fehle.

Ein neues Staunen von meiner Seite. Sehen Sie, sagte mein Freund, wie das geht? Da wird eine solche berühmte Frau geholt, der Kranke auf die Erde ausgestreckt, und mit einem Faden Kreuz und Quer von ihr gemessen. Findet sie das vermeintliche Maaß nicht voll, so ist alles gut, der Kranke wird nun der Natur überlassen und die Verwandten sind beruhigt.

Ach

Ach Gott! kam die Frau schreyend und weinend wieder, sie ist doch gestorben, in dem Augenblicke, als sie wieder ins Bett gelegt worden ist!

Und wenn jetzt gleich wieder ein Sterbenskranker im Hause wäre, sagte mein Freund, man gienge doch nicht zum Arzt zuerst, sondern zu der Messerin — ob sich gleich diese Weiber weit mehr zahlen lassen, als ein Arzt.

Gute, liebe Mitbürger, sollte das wahr seyn?

Das waren gelehrte Juristen.

Ein Geistlicher im siebzehnten Jahrhunderte hatte Streit mit den Bürgern seines Ortes: wer von ihnen beyden die Kirche solle pflastern lassen? Die Bibel spricht zu meinem Vortheil, behauptete er endlich nach langem Hin- und Herreden, holte sie herbey und schlug die Worte Petri auf: Paveant illi, non paveam ego, die er übersetzte: sie müssen pflastern, nicht ich. Die Richter erstaunten, suchten zur Belehrung in einem lateinischen Lexikon nach, fanden pavio ich pflastere, und der Geistliche gewann den Prozeß.

Frauenproben.

Der Engländer William Burney ward der Bigamie wegen angeklagt. Kaum hatte der Prozeß angefangen, so meldete sich noch eine dritte Frau, nicht lange drauf eine vierte. Entsetzlicher Mann! schrie ihn der aufgebrachte Richter an, wann werden Sie denn endlich der Weiber genug zu haben glauben?

Mylord!

Mylord! antwortete Burney ganz kalt, ich dachte so lange in einem fort zu heyrathen, bis ich eine gute Frau gefunden haben würde. Aber es werden sich leider noch zwey vor Gericht melden.

Fn.

An die spröde Julie.

Lassen Sie ab von Ihrem spröden Sinn, reitzende Julie, das Schicksal der unglücklichen Daphne warne Sie. Daphne war spröde gegen den jugendlichen schönen Apollo, und zur Strafe dafür ward sie in einen Lorbeerbaum verwandelt. Und wie steht es mit ihr seitdem? Rindfleisch und Dichterköpfe sind ihr Gebieth. So oft der Koch oder die Köchin einen Rinderbraten, und der Pfalzgraf einen Poeten schmackhaft machen und krönen will, muß Daphne die Blätter dazu hergeben. Bedenken Sie, reitzende Julie, in einer Bratpfanne zu liegen, oder an einer gepuderten Perücke zu hängen! L. B.

Undeutsch in Anschlagszetteln.

Nachtrag zu Seite 110.

Ein großer Tummelplatz von Sprachbarbarismen sind die angeschlagenen Ankündigungszettel herumziehender Seiltänzer, Spanischer Reiter, optischer und anderer Künstler. Der artistische Werth dieser Leute gehört nicht hieher: aber das Deutsch, das sie an den Strassenecken herumkleben lassen, ist gemeiniglich unter aller Kritik. Zwar sind diese Leute mehrentheils

rentheils Fremde: aber sie sollten doch gegen das Publikum, auf dessen Beutel sie rechnen, die Artigkei beweisen, in der Sprache und dem Styl des Landes mit demselben zu sprechen, und ihr linge sale von einem Sprachkundigen reinigen zu lassen, ehe sie darin auftreten.

Hier nur einige Floskeln aus ein Paar diesjährigen Zetteln, die hier zu H. angeschlagen waren. *)

Kunst = Cabinet von Statüen in Lebensgröße.

(Es waren keine Statüen, sondern Wachsfiguren).

Dieses Cabinet ist wegen der vollkommnen Uebereinstimmung des Originals (womit? und warum nicht: dieser Figuren mit den Originalen?) nach dem Petersburger Hofe berufen (ein Cabinet von Figuren berufen!)

— — — Welcher die Gnade gehabt, Sr. Majest. das Gesicht in Gyps abzunehmen (der König hat also darauf kein Gesicht mehr gehabt?)

— — So daß ein Jeder sehen kann, wie der große Monarch in seiner spätesten Jahreszeit ausgesehen hat (Jahreszeiten des menschlichen Lebens, welche Poesie in einem Anschlagszettel!)

— — Der Dauphin liegt zu den Füssen seines Vaters. Der König faßt sie (also die Füsse?) bey der Hand. (Man sieht wohl, daß die Königinn bey der Hand gefaßt wird, die aber um einen ganzen Punkt entfernt ist.)

— An

*) Auch in Breslau.

— — An dieser Figur (Kants) beweist der Künstler ein wahres Meisterstück verfertigt zu haben. (Edler Wetteifer mit Griechischem Style!)

— — Corday ersticht ihn mit einem Dolche, wo (in welchem Dolche?) man das Blut aus der Wunde fließen sieht.

— — Die Wuth aus (!) dem Gesichte der Corday wird ein jeder sehen. (Ja wohl war alle Wuth aus diesem Gesichte heraus.)

— — Standespersonen zahlen nach Belieben. Sonst zahlt die Person 4 Sgr. Ordinaire (was sind das für welche?) Personen 2 Sgr.

Gymnastische Gesellschaft.

— — Da wir von der Achtung unsrer Geschicklichkeit eines geehrten Publikums überzeugt sind. (Wer vermag hier zu konstruiren?)

— — Innigst gerührt für die gute Aufnahme der edlen Einwohner. (Das nenne ich Zutrauen und Schmeicheley! Auf der Fahrt hieher mögen die Künstler sich haben rühren lassen, indem sich ihre Phantasie an der guten Aufnahme, die sie finden würden, im voraus weidete. Doch nein! die Einwohner sind ja selbst aufgenommen worden; wo und von wem? ist wieder ein Geheimniß.)

Einen komischen Effect thut auch das Symbol des Privilegiums auf diesem Zettel, der Adler. Unter seinen ausgebreiteten Flügeln steht nämlich das sub umbra alarum tuarum (dein Fittig giebt Schatten und Schirm). Allein der Strahlen-Nimbus, mit welchem der Adler umgeben erscheint, läuft auch unten

ten herum. Und nun versuche es Einer, unter dem Schatten dieser Flügel zu ruhn.

H. K.

Sendschreiben einer Schleusserin an ihre gute Freundin

über die neueste teutsche Literatur.

Hihr schicke ich tühr, lübste Handel, die naiste Piesse von der leganten Zeitung, es ist mich nur leider ein Tintenklex unten dran gekommen. Da stehn siper be Sachen drinnen von geschmack und den Spatz Jhrgänchen in Berlin und Auch von unserm Deader. Das muß firklich ein sör witsiger Kopp sein, der von die Sachen dahin schreipt: bissonders, sagt meine gnedige frau, die fühl Fäh von der Legdire macht, daß er sör Stark in Wortspülen seyn müsse und daß si Auch mannich mahl verungelücken, bissunders das uf der 783 Saite. Unter uns, lübste Handel, ich werde Künftig auch nachRüchten von unserm Deader und von Breslau Ueberhaupt in die legante Zeitung sänden, und auch nach Hamburg und ins Mohdenschurnahl und in Vatter Mekums Lustige Leute, und da will Jch auch witsige wort Spüle so mit Allerhant Namens drein mengeliren, und wenns Auch nich zutrifft, so schats gar nischt, denn mir kriecht doch keiner raus. Gestern hat mich unser Johann Klopstockens Othen vortekalmirt, das ist dich zum endzicken, bissonders die von den Aesten tikern. Mich hat der ganze Blan von der Othe recht jüdisch kritisch geschi-

nen

nen und so recht wie di pedanten urtheilen. Daher ich auch zeitlebens bin

Deine

ganz hochzuverehrende
Freundin ***

Aufgabe für Moralisten.

Cajus stellte in Mävius Namen einen falschen Wechsel von 5000 Thaler aus, und hatte dessen Hand so vortrefflich nachgeahmt, daß dieser die Handschrift durchaus für die seinige anerkennen mußte. Er sagte vor Gericht, daß dieser Wechsel vollkommen seiner Handschrift gleiche, daß er aber auch zugleich den heiligsten Schwur ablegen könne, daß er nie von dem Cajus etwas geliehen habe. Allein dies half nichts, da keine andern gültigen Beweise wider die Richtigkeit des Wechsels vorhanden waren. Mävius also, viel zu arm, um eine solche Summe zu bezahlen, ward auf eine geraume Zeit zum Gefängniß verurtheilt. Kein Bitten, kein Flehen, keine Vorstellung, daß er Gatte und Vater mehrerer unmündigen Kinder sey, deren Erhaltung durchaus seine Freyheit erfordere, konnte ihn von der Verurtheilung befreyen. Er gerieth bey dem Bewußtseyn seiner Unschuld, durch den unerbittlichen richterlichen Ausspruch in die größte Verzweifelung. Mein ehrlicher Name, sprach er, ist dahin! — Meine Gattin, meine armen unmündigen Kinder werden dem Elende unterliegen müssen! Womit soll ich meine Unschuld an den Tag legen, wodurch mich und die Meinigen vom Rande des Verderbens

derbens retten? — Gern würde er, wenn das Unglück ihn allein betroffen hätte, das ihm zugefügte Unrecht erduldet und unschuldig gelitten haben, wenn ihn nicht der Gedanke, daß mit seinem Verderben auch das Verderben seiner Gattin und Kinder verbunden war, gefoltert hätte. Da fiel ihm ein, im Namen des Herrn Cajus, dessen Hand er vollkommen nachmachen konnte, eine Quittung über gedachte 5000 Thaler auszufertigen. Alles gelang vortrefflich. Sogleich lief er zum Richter, und gestand mit der größten Offenherzigkeit, daß er sich nun zu erinnern wisse, von dem Herrn Cajus 5000 Thaler geliehen zu haben; er habe sie ihm aber schon längst bezahlt, nur habe er von ihm den Wechsel abzufordern vergessen. Womit wollen Sie dieses beweisen, entgegnete ihm der Richter? — Hier, mit dieser Quittung, erwiederte er. Cajus, dem sogleich die Quittung vorgezeigt wurde, konnte ebenfalls nicht leugnen, daß dieses seine Hand sey, und mußte wider Willen eingestehen, daß er obige Summe schon bezahlt bekommen, aber vergessen habe, es in seinen Büchern aufzuzeichnen. Es fragt sich: hat Herr Mävius in moralischer Hinsicht recht gehandelt, daß er sich eines ihm angeschuldigten Verbrechens durch ein ähnliches Verbrechen loszumachen suchte? Wie hätte er, ohne wider die Grundsätze der Moral zu handeln, handeln sollen, um sich vom Verderben zu retten? H.....

Menede-

Menedemus.

(Fortsetzung.)

Mnesagoras. Ich sage dir, je mehr ich von ihm höre, desto unbegreiflicher wird mirs, wie du sein Freund seyn, wie du auch nur mit ihm umgehen kannst.

Ctesibius. Und worinn liegt denn das Unbegreifliche?

Mnesag. Menedemus ist ein derber, ungehobelter Mensch; du bemühst dich, in den Ton der feinen Welt einzustimmen. Menedemus sucht durch Seltsamkeiten aufzufallen; du hältst dich immer an das Angenommene und Geltende. Menedemus macht eine Art von Volksnarren; du suchst dich so fern vom Volke zu halten, als es möglich ist. Menedemus urtheilt über manche Dinge, wie ein Verrückter; du stehst allgemein in dem Rufe eines klugen und witzigen Kopfes —

Ctesib. Und wenn auch das alles wäre, und wenn unsre Verschiedenheiten noch grösser und auffallender wären, was thäte das zur Sache?

Mnesag. Freundschaft, sagen alle Philosophen und alle Erfahrungen, Freundschaft setzt Gleichheit der Personen voraus.

Ctesib. Angenommen, daß dies ganz richtig sey, könnte nicht zwischen mir und dem Menedem irgend eine unbemerkliche Gleichheit vorhanden seyn? Aber, aufrichtig gesagt, ich für mein Theil finde jene Behauptung wirklich nicht so unbedingt richtig. Ohne wenigstens einige Ungleichheiten würden Freunde nicht lange einander werth und interessant bleiben. Oft steht der Kluge mit einem minder Klugen auf dem freundschaftlichsten Fuß, weil er vielleicht

leicht an diesem ein gutes Herz fand. Schon oft hob der Kenner einen schmutzigen Stein von der Erde auf und steckte ihn voll Freude zu sich, indeß man links und rechts über den Narren lachte, der Gassensteine aufhöbe. — Es ist mir gar nichts auffallendes, wenn ich höre, daß die Gelehrten an Einem Orte einander fremd sind: oder daß dieser Staatsmann mit einem Handwerker, jener Gelehrte mit einem Bauer in freundschaftlichen Verhältnissen lebt. Auch kann ich mir es gar wohl denken, daß ein lebhafter geistreicher Kopf täglich und gern mit einem Träumer und Dreher umgeht, oder daß ein Ideal von Attischer Lebensart mit dem ungeschliffensten Pferdehändler guter Freund ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die letztre Charade: Siegellack. (Eis, Sieg, Siegel, Lack als Blume und als Farbe.)

Charade.

Zweysylbig.

Sprichst du das Wort so aus, daß der Ton auf die letzte Sylbe fällt, so darfst du dich damit vor der eleganten Welt nicht schämen; sprichst du die erste Sylbe mit dem Ton aus, so hast du einen Zustand, der an Verwesung gränzt. Laß die letzten beyden Buchstaben weg und huldige meiner Macht. So wie ich jetzt bin, gebe ich dir ohne den ersten Buchstaben ein Werk der Dichtkunst: nimm aber vom ganzen Worte den ersten und letzten Buchstaben weg, so hast du einen dir wohlbekannten Fluß, der sich ohne Anfangsbuchstaben in einen blossen Artikel auflößt.

J. C. St.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hamsbergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber, ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Der Gröditzberg